

Berücksichtigung aller dieser Merkmale. Neben den in einer Zeit gang und gäben Formen für die Buchstaben pflegt die Mehrzahl der Schreiber noch minder häufige anzuwenden. Für verlängerte Schrift z. B. wird unter Otto I. meist das Minuskelalphabet zu Grunde gelegt. Dass nun in der Unterfertigung von St. 67 das erste s, oder in der von St. 233 mehrere Buchstaben als Majuskeln gebildet werden, kann eventuell dem Schreiber eigenthümlich sein: ich wähle daher auch für meine Copie (statt *signum*) *Signum* oder *signum*. Wenn ähnliches im Context oder Datum vorkommt, schreibe ich auch je nach den Originalen *heinricus* oder *heintricus*, *sept.* oder *SEPT.* Bei Satzanfängen finden wir meist vergrösserte Buchstaben aus dem Minuskelalphabet, also mache auch ich da den Buchstaben grösser. Weiter kommen die Doppelformen für dieselben Lautzeichen, besonders bei a, d, i, s, u in Betracht: für a die Form der langobardischen Cursive und die der *minuscule erecta*, für i die kurze und die nach oben verlängerte Gestalt u. s. w. Soweit es sich hier um Varianten handelt, die wir mit den uns geläufigen Buchstaben (u, v, langes und kurzes i, langes und rundes s) anzeigen können, gilt es nur aufmerksam zu sein. Aber zweierlei Formen von a und d sind wir nicht zu machen gewohnt. Da helfe ich mir so, dass ich, wenn in dem Original das langobardische a vorherrscht, dieses durch einfaches a wiedergebe, die andere Form der Urschrift dagegen in meiner Copie durch ein Kreuzchen unter dem a anzeige; in ähnlicher Weise unterscheide ich die beiden d, bemerke das aber zu jeder Abschrift in einer Note. Als in der Mitte zwischen Buchstaben und Buchstabenverbindungen stehend seien hier gleich *ae* einfach oder verschränkt und *e* mit oder ohne Schweif als in der Copie ebenfalls zu unterscheiden erwähnt. Nachzubilden sind ferner alle Accente über den Vocalen, falls sie von erster Hand stammen. Weiter verlange ich, dass Buchstabenverbindungen, mögen sie nun in dieser Zeit wie *ct*, *et*, *st* häufiger oder wie *nt*, *rt*, *us* seltener sein, auch als verbundene Buchstaben nachgebildet werden. Ja ich gehe in einem Punkte weiter. Schon damals beginnen einzelne Schreiber *et* und *st* graphisch zu verbinden und doch auseinanderzusperrern: auch das soll durch einen Zwischenraum nebst Verbindungslinie in der Copie angedeutet werden. Das bringt mich auf *scriptura continua* und *distincta* zu sprechen, die sich leicht nachahmen lassen: so schreibe ich je nach dem Original in *nomine* oder *innomine*, *qualiter concederemus* oder wie z. B. in St. 236 *qua li ter concedere mus*. Auch cursive Verbindungen kommen zu Beginn des 10. Jahrhunderts noch vor und sind als charakteristisch in den Copien ebenfalls zu reproduciren. Ferner gebe ich auch die Interpunction der Originale genau wieder, desgleichen die Abkür-